

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Freitag, 14. Juli 1944

Nummer 163

Erbitterte Abwehrkämpfe zwischen Pripjet und Düna

Sowjetkräfte durch Gegenvorstöße westlich und nordwestlich Wilna zum Abdrängen gezwungen

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 14. Juli. In der Erkenntnis, daß Europa von Bolschewismus die große Gefahr droht, zieht die Diktatur die Blinde der Welt besonders auf sich. Man spürt überall, daß dort eine Entscheidung von geschichtlichem Ausmaß herankommt. Der Schwerpunkt der Ereignisse liegt dort nach wie vor im Mittelabschnitt zwischen Düna und Pripjet, und zwar vor allem im Raume um Wilna und westlich Baranowicz.

Die Ereignisse an der Ostfront hängen mehr und mehr einer Entscheidung zu. Auch die Meldungen aus Moskau deuten an, daß die bolschewistische

Linien zwingen den Feind aber auch oft zu verlustreichen Frontalangriffen.

So war es westlich der Szjara, wo die Sowjets nach Zuführung starker Kräfte in Richtung auf Wolowysk durchzustößen versuchten. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen und unter Abriegelung örtlicher Einbrüche beiderseits der von Slonim nach Westen führenden Straße aufgefangen.

Nicht nur die feindlichen Vormarschlinien, sondern auch der Frontverlauf selbst zeigen zahlreiche Ecken und Vorstöße. Dies ist besonders im Raum zwischen Ostka am Njemen und Biedruja an der Düna der Fall. Nordwestlich Ostka springt eine scharfe Ecke gegen Wilna vor. Der heroische Kampf unserer den Westteil der Stadt gegen fortgesetzte feindliche Angriffe haltenden Besatzung, in deren Rücken sich mehrere, unter sich gestaffelte Sperrriegel behaupteten, trug bereits gute Früchte. Feindliche Kräfte, die an Wilna vorbei in Richtung auf Kaun vorgestoßen waren, drehten nach Nordosten ab und suchten dort Anschluß an die gegen Düna vorgehenden Verbände. Die Bedrohung von Kaun ist dadurch wesentlich verringert worden. Nordlich Wilna hatten die Bolschewisten in diesen Tagen einen Keil gegen Utena an der Straße Düna-Kaun vorgetragen. Um das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, stießen eigene Kräfte gegen die sowjetischen Angriffsverbände vor und vernichteten vier Panzer und 26 Patrouillen. Nach Erfüllung ihres Auftrages gingen sie wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück. Der hartnäckige Widerstand unserer Truppen im Raum westlich und nordwestlich Wilna veranlaßte den Feind zu einer Schwenkung seiner Angriffsverbände nach Norden, um den von unseren Truppen im Südwesten und Süd-

osten schädend vor Düna gelegten Sperrriegel zu durchbrechen oder zu umfassen. Die bolschewistischen Angriffe führten hier zu sehr schweren Kämpfen, in deren Verlauf unsere Truppen die feindlichen Einbrüche durch schrittweises Abziehen ausließen. Südwestlich Düna, wo eigene Kräfte gegen den vorgedrungenen Feind angegriffen wurden, sind die erbitterten Kämpfe noch im Gange.

Regen und tiefhängende Wolken beschränkten die Tätigkeit unserer Luftwaffe im wesentlichen auf Tiefflangriffe gegen Infanteriekolonnen, Panzerpfeifen und Batteriestellungen. In den Räumen südwestlich Wilna und östlich Utena vernichteten unsere Schlachflieger acht Panzer und rund 160 Fahrzeuge.



Führung außerordentliche Mittel aufwendet und praktisch alles auf eine Karte setzt, um uns zu die Entscheidung zu zwingen. Die Erfolge, die die Sowjets im Mittelabschnitt in den letzten Wochen hatten, zwangen die deutsche Führung, gewisse Gegenangriffe einzuleiten, die selbstverständlich eine bestimmte Zeit der Vorbereitung brauchen, ehe sie zur Ausführung kommen. Vorläufig läßt der Feind an der bisherigen Schwerpunktsetzung des Einbruchsraumes immer noch einen starken Druck aus. Seine Panzerdivisionen und motorisierten Schützendivisionen versuchen auch weiterhin, vor allem westlich von Wilna in Richtung Ostka am Njemen und westlich der Szjara Raum nach Westen zu gewinnen. Der tapfere Widerstand der Stadt Wilna haltenden deutschen Truppen und auch die Gegenangriffe, die unsere Divisionen nordwestlich Wilna sowie westlich von Baranowicz in den letzten Tagen führten, haben das weitere Vordringen der Bolschewisten nicht verhindern können. Die eigentliche Entscheidungsschlacht, die jetzt bevorsteht, wird sich in einem Gebiet abspielen, das der deutschen Führung den Einzug von Raum zur Abwehr der feindlichen Offensive in bisherigem Maße nicht mehr gestattet. Daß der deutsche Soldat an der Ostfront in dem bevorstehenden Kampf sein Bestes hergeben wird, ist eine Selbstverständlichkeit.

Das DAB berichtete gestern abend: Die Bolschewisten versuchten immer wieder, auch die Abschnitte südlich des Pripjet und nördlich der Düna in die Annahme der drei Wochen toden Schlacht einzubeziehen. Westlich Nowel festeten sie ihre Angriffe mit Kräften bis zu Regimentsstärke fort. Die an drei Stellen angelegten Vorstöße scheiterten sämtlich unter beträchtlichen Verlusten für den Feind. Eine von uns bereitete örtliche Einbruchsstelle suchten die Sowjets, durch wütende Gegenangriffe vergeblich wieder zu öffnen. Nördlich der Düna führten die Bolschewisten nordwestlich Polozk und im Raum von Dpotzka zunächst vereinzelt Angriffe erfolglos. Später führten sie stärkere Kräfte zu und griffen an mehreren Stellen mit Regimentsstärke an. Sie wurden aufgefangen oder abgewiesen. In den beiden letzten Tagen wurden in diesen Räumen 29 Sowjetpanzer abgeschossen.

Die Hauptkämpfe an der Ostfront konzentrierten sich weiterhin auf das Gebiet zwischen Pripjet und Düna. Kennzeichnend für die dortigen Operationen des Feindes ist sein Bestreben, unsere Sperrlinien durch Umfassung auszuweichen. Wenn die Sowjets auf besonders starke deutsche Widerstandslinien stoßen, weichen sie oft aus und ziehen sich zurück, um an anderer Stelle den Vorstoß zu wiederholen. Die Vormarschlinien der einzelnen Kampfgruppen verlaufen deshalb nicht in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter, sondern zeigen stark gebrochene Rückformen. So stehen zum Beispiel starke feindliche Kräfte aus dem Quellgebiet der Szjara erst nach Südwesten, dann aber, als sie auf hartnäckigen Widerstand trafen, im scharfen Winkel nach Nordwesten weiter. Die unter Ausnutzung aller Geländevorteile gehaltenen Sperr-

Die neuen Verbrechen an München

Wieder Zerstörungen an weltberühmten Kulturstätten — Abschlußfolge der Flak

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 14. Juli. Während die Agitation jenseits des Kanals noch immer ihre plumpe Entartung über die „Terrormethoden“ unserer „V1“-Fernwaffe fortzusetzen versucht, haben die englisch-amerikanischen Luftstreitkräfte an drei aufeinander folgenden Tagen die Stadt München zum Ziel ihrer Bombardements gewählt. Sowohl am 11. und 12. Juli als auch in den Vormittagsstunden des 13. Juli führten sie mit starken Verbänden reiner Terrorangriffe gegen Kulturstätten, Krankenhäuser und Wohngebiete der Hauptstadt durch. Unter einem dichten Spreng- und Brandbombenhagel sanken dabei wieder weltberühmte Kulturdentmäler in Schutz und Asche. Die Glyptothek, die Städtische Galerie, die Technische Hochschule u. a., zahlreiche Krankenhäuser und Kliniken sowie Kirchen wurden schwer beschädigt oder zerstört. Auch das Kunstausstellungsgelände und andere Bauten am Königl. Platz trugen Brand- und Sprengbombenschäden davon. Unter den Trümmern ihrer vernichteten Häuser fanden zahlreiche Münchener den Tod.

Ueber der Feldherrnhalle lasten dunkle Rauchschwaden. Nie so sehr wie jetzt begrüßt die Stadt dieses Denkmals als Symbol ihres Geistes, als das steinerne Zeugnis der Treue ihrer Bürger, die sich im Laufe der Geschichte immer dann am schönsten offenbart, wenn die Not am größten war. Selbst den geschicktesten Bedrohungsplänen in London und Washington wird es diesmal nicht gelingen, diese gemeinen Ueberfälle auf München und die deutschen Schlüge gegen London auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, denn so offenbar die verbrecherische, terroristische Absicht der Bombardierung Münchens zutage liegt, so einleuchtend ist auf der anderen Seite der militärische Charakter der deutschen Aktion gegen Südbengland. Schon viele Wochen vor der Landung in der Normandie hat die Feindpresse immer wieder selbst die gegenwärtige und künftige Rolle der britischen Hauptstadt als eines Hauptverorgungs- und Aufmarschzentrums für die beabsichtigte Invasion

bezeichnet. Mehrfach wurden London und Südbengland in britischen Berichten mit „riesigen Speerlagern“ verglichen. Das Feuer der deutschen „V1“-Gebohle trifft in London also ein militärisches Ziel von einzigartiger Bedeutung. Dagegen wird das Londoner Informationsministerium nicht behaupten können, daß durch die Terrorangriffe gegen München und auf Ortschaften im Landkreis München irgendwelche Auswirkungen auf die Gesamtkriegslage zu erwarten seien.

Bei seinen Angriffen auf München machte sich der Gegner im übrigen wieder die ungünstige Wetterlage über Südbengland zunutze, die den Einzug der gefährlichsten deutschen Jagdabwehrkräfte in starkem Maße lähmte. Trotzdem konnten die nordamerikanischen Bomberverbände ihre neuen Verbrechen nicht straflos verüben. Die Kampfstraßen der deutschen Flakverbände, die diesmal fast allein die Abwehr bestreiten mußte, forderte vom Feind einen bemerkenswerten hohen Zoll: Am 11. Juli wurden 27 und am 12. Juli nach den bisher vorliegenden Meldungen 31 Feindbomben abgeschossen. Viele weitere schwerbeschädigte Feindflugzeuge suchten sich wiederum durch Landung auf neutralem Gebiet zu retten. Damit verlor der Gegner am 11. und 12. Juli, trotz der durch das Wetter bedingten beträchtlichen Vorteile, annähernd 600 Mann seines fliegenden Personals.

Das ganze deutsche Volk wird heute tiefes Mitempfinden mit München und seinen schicksalgeprägten, tapferen Einwohnern empfinden. Aber der Feind wird trotzdem nicht erwarten können, daß er auf diese Art vielleicht eine Erlösung von dem anhaltenden „V1“-Feuer erwarten konnte. Gefahr, ernst und entschlossen steht das deutsche Volk allen noch bevorstehenden Belastungsproben entgegen. Es ist selbstverständlich, daß die neue Aktion nicht ohne Auswirkungen auf die Luftkriegslage über dem Invasionsgebiet bleiben kann, denn alle gegen das Reichsgebiet eingeleiteten Feindkräfte fallen für die Unterstützung der britisch-nordamerikanischen Truppen an der französischen Küste aus.

Montgomerys Truppen zur Atempause gezwungen

Neue heftige Vorstöße bei St. Lo am Widerstand unserer Truppen zusammengebrochen

Drahtbericht unseres Korrespondenten
hw. Stockholm, 14. Juli. Die englisch-amerikanischen Berichte von der Normandie beleuchten den Tatbestand, daß der Feind hier auf der ganzen Linie die größten Anstrengungen eingeleitet hat, um aus der bisherigen Begrenzung auszubringen und endlich nach mehrwöchiger Verpöpfung Raum zu schaffen für den Nachschub starker Kräfte. Bisher ist ihm dabei kein Erfolg beschieden gewesen. Die gegenwärtigen Darstellungen geben diesen Feindschlag teilweise offen zu, indem sie anerkennen, daß die deutschen Streitkräfte ihren Ring um den Brückenkopf unerbittlich aufrechterhalten, zum Teil soll der ungünstige Eindruck durch die Anknüpfung neuer Stöße bemäntelt werden.

In einem United-Press-Bericht aus dem Brückenkopf wird festgestellt: „Die englisch-amerikanischen Panzer- und Infanterieangriffe lösten dauernd auf stärksten deutschen Widerstand, der Montgomerys Streitkräfte zu einer Atempause zwingt.“ Die englischen Angriffe zwischen Odon und Orne hätten zu erbitterten

Kämpfen mit deutschen Panzerstreitkräften geführt. Die deutsche Abwehr werde hier von starken Batterien jenseits der Orne unterstützt, die über die vorderen Linien hinwegschießen. Ein anderer USA-Bericht besagt: „Zwischen den Flüssen Odon und Orne südlich haben die Deutschen einen harten Gegenangriff unternommen, Lowigny ist von Engländern und Kanadiern geräumt worden.“ Sogar Reuters gab mit bemerkenswerter Schleichheit zu, daß die Engländer bei ihrem Vordringen erfolgreich gestoppt worden sind.

Das Schwergewicht der feindlichen Angriffe lag wieder im Süden der Cotentin-Halbinsel. Dort erneuerten die Nordamerikaner nach sehr schwerem Artilleriefeuer mit Unterstützung starker Fliegerverbände ihre Vorstöße an den gleichen Stellen wie am Vortag. Um St. Lo aus unserer Front herauszubringen, trat der Feind südlich St. Georges d'Elle und St. Andre de l'Epine wiederum zum Angriff an. Trotz dem ununterbrochenen Artilleriefeuer brachen sämtliche Vorstöße am Widerstand unserer Truppen zusammen.

In 6 Monaten 3500 Flugzeuge verloren

Drahtbericht unseres Korrespondenten
hw. Stockholm, 14. Juli. In einer Uebersicht des englisch-amerikanischen Hauptquartiers über die Luftkriegführung der letzten sechs Monate wird der Verlust von 3500 Flugzeugen, darunter zwei Drittel Bomber mit zehnköpfiger Besatzung, angegeben. Selbst nach den offiziellen feindlichen Darstellungen, bedeutet dies eine Einbuße von über 2200 Großbomben mit 22 000 Mann Besatzung.

Henghang vor dem Fall

Tosio, 13. Juli. Die japanischen Streitkräfte, die seit zwei Wochen die Stadt Henghang umschlossen halten, eröffnen jetzt den Generalangriff gegen die in der Stadt eingeschlossenen Tschungking-Regimenten. Die Luftwaffe arbeitet eng mit den Bodentruppen zusammen. In und bei der Stadt wird heftig gekämpft. Der Feind muß sich Schritt für Schritt zurückziehen. Der Fall der Stadt steht dicht bevor.

Geheime Rüstung

Von Fritz Seidenzahl

Das Geheiß des Krieges zwingt, viele schöpferische Talente zu verschweigen. Neue Rüstungsbauteile müssen Geheimnis bleiben. Das gilt mehr als anderswo im unlauierten, undrängten Mitteleuropa. Wir verfügen nicht über die Weite Sibiriens oder Kanadas, nicht über die Unzugänglichkeit des nördlichen Ural, nicht über die Verborgtheit der Steinfelder in den Rocky Mountains. Dennoch verbirgt auch unser Land industrielle Werte von erstaunlicher Ausdehnung. Es sind Kriegsbauten; ihre Besonderheit ist die rasche Erstellung und die verblüffende Einfachheit der Baumethoden. Der Krieg hat sich auch auf diesem Gebiet als ein unerbittlicher, zugleich höchst erfolgreicher Erzieher erwiesen. Auf prächtige Fassaden wird jetzt kein Wert gelegt, nicht einmal für die Dichtung, die

ihre Unterkunft in Baracken oder gar in den unteren Stockwerken eines Wassersturms gefunden hat.

Weitab von den „Revieren“ liegen diese neu errichteten Industriewerke über ganz Deutschland verstreut. In Werken, in denen im Frieden Leinwand oder Möbel oder Konerven erzeugt wurden, drehen sich Werkzeugmaschinen für die Rüstungsproduktion, fahren täglich LKW's, hoch mit Kriegsmaterial beladen, aus dem Fabriktor heraus. Der Feind kann diese ungezählten Werke niemals zerstören. Er kann nicht jeden Flecken Erde mit seinen Bomben umwühlen, nicht jeden der zahllosen Fabrikrohrsteine treffen. Die deutsche Rüstungskapazität ist nicht auszuschalten. Was im englischen Unter- und Oberhaus über die Zerstörung deutscher Industriewerke erzählt wird, ist nichts als Spiegelglitter. In Deutschland wird produziert, und es wird schnell produziert; die zuständigen Instanzen geben sich auch nicht mit dem einmal geschaffenen Bauteil und der einmal erreichten Rüstungskapazität zufrieden. Das Bauvolumen ist im Jahre 1943 wesentlich höher als dasjenige von 1938 gewesen, und das will schon etwas bejagen, denn 1938 war ein Jahr der Vollausnutzung unserer Werke, der Suche nach Arbeitskräften, der fortgesetzten menschenparenden Mechanisierung der Produktionen. Es ist damals viel gebaut worden, schon vorwiegend Verkehrsanlagen und industrielle Werte, aber noch einige hunderttausend Wohnungen. 1943 sind kaum noch Wohnungen gebaut worden, in diesem Jahr grundsätzlich überhaupt nicht mehr.

Wir müssen dies verstehen. Hier handelt es sich um ein einfaches Rechenexempel. Die verantwortliche Führung der Rüstung und Kriegsproduktion, heute also vorwiegend alle Instanzen, denen Reichsminister Speer vorsteht, kann den Wohnungsbau nicht erlauben. Je knapper die verfügbare Wohnraumfläche wird, desto weniger können Bauarbeiter und Materialien herbeigebracht werden, denn um so schärfer wütet der Krieg und um so rücksichtsloser muß die Rüstungsindustrie erweitert werden. Das ist das Einmaleins der Baupolitik. Nur die dringlichsten Wiederherstellungsarbeiten an mäßig zerstörtem Wohnraum lassen sich verantworten. Das deutsche Volk ist genügend realpolitisch geschult, um zu begreifen, wie die Entscheidung fallen muß, wenn es sich darum dreht, mehr Fabriken oder mehr Wohnungen zu errichten. Bei weiterem Ausfall müssen wir näher zusammenrücken. Wenn dies mit Unlust geschehen würde, wäre die notwendige Schwungkraft beeinträchtigt, die gerade jetzt jeder zu beweisen hat, nachdem der Krieg mit der Invasion in seine zweite Phase getreten ist.

Was an Bau- und Produktionskräften vorhanden ist, muß der Rüstung dienen. Unter drei Stichworten wird die gegebene Forderung befolgt und verwirklicht: Neubau — Ausbau — Wiederaufbau. Von diesem emigen Tun wird in der Öffentlichkeit wenig geredet, aber es muß doch einmal gesagt werden, daß die unzähligen Kubikmeter Beton, die alljährlich allein für die Erfüllung neuer Industriewerke aufgewendet werden, ein nicht zu entbehrendes Unterpfand des Sieges sind. Viele große Bauvorhaben befinden sich im Stadium der Vollaufnahme. An verschiedenen Stellen im Reich werden beispielsweise neue Werke einer bestimmten Produktion nach einem einheitlichen Schema errichtet. Es sind gewaltige Anlagen, wie aus dem Baukasten aufgestellt, man könnte sagen: fast nur aus genormten Einzelteilen zusammengesetzt, völlig einheitlich in der Anlage, darum auch notwendigerweise stark vereinfacht in der Konstruktion und doch von größter Zweckmäßigkeit. Wichtigstes Baumaterial wurde der Eisenbeton, eisensparend, holzsparend. Wer Zugang zu diesen und anderen neuentstandenen Industriebauten hat, sieht Werke in einem Tempo empfortstreben, das manchmal verblüffend ist.

Noch imponanter ist die räumliche Ausdehnung vieler dieser neuen industriellen Anlagen. Schon lange gibt es weltläufige Industriewerke in Deutschland, aber sie sind meist langsam gewachsen, Werk um Werk entstand im Laufe von Jahrzehnten. Die Ausdehnung erfolgte selten rationell, 50jährige Fabrikhallen stehen neben 10jährigen. Was wir aber jetzt erleben, sind Großanlagen, die jogleich über große Flächen angelegt werden, mit zweckmäßigster Werksaufstellung. Werke in solchen Dimensionen, wie sie jetzt gebaut werden sind, entfallen bislang in Deutschland nicht auf einen Schlag; aber auch insofern hat der Krieg uns gelehrt, entschlossener und kühner zu planen, auch einfacher zu konstruieren.

Der Wehrmachtsbericht

Ans dem Führerhauptquartier, 13. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während sich der Feind infolge seiner hohen Verluste im Raum von Cien und westlich davon getrieben nur auf verflachte Artillerielandungen beschränkte, griff er nordöstlich von St. 90 nach stundenlangem Trommelfeuer und starkem Schlachtliegereinsatz unserer Front an. Fallschirmjäger und Infanterie brachten alle Durchbruchversuche zum Scheitern und fielen dem Gegner hohe Verluste zu. Zwischen der Bire und dem Raum von Saiten sowie zwischen Gorges und der Risse wurde während des ganzen Tages erbittert gekämpft. Zahlreiche Angriffe des Gegners wurden hier abgewiesen. Deltische Einbrüche im Gegenstoß bekämpft oder abgelehnt. Ueber dem Lande flogen und besetzten Westschiffen vor der Front getrennt 27 Flugzeuge. Im französischen Raum wurden 187 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das schwere Feuer der „V 1“ auf London dauert an.

In Italien kam es gestern nur zu größeren Kampfabhandlungen an der Ligurischen Küste und südwestlich Gita di Valtellina. Trotz starker Artillerie- und Panzerunterstützung konnte der Feind nur an einigen Stellen geringe Erfolge erzielen. Die Masse seiner Angriffe wurde durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer oder im Gegenstoß geschlagen.

Im Süden der Ostfront wurden deltische Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Im Raum von Kowel drangen wiederholte feindliche Angriffe verlustreich zusammen. Im Mittelabschnitt dauern die schweren Abwehrkämpfe zwischen Pripjet und Duna an. Während westlich der Szecara alle sowjetischen Durchbruchversuche vereitelt wurden, setzten sich unsere Divisionen im Raum südlich von Pripjet in erbitterten Kämpfen weiter nach Westen ab. Bei Ditta fielen die von den Sowjets im wuchtigen Gegenstoß schwere Verluste zu. Die Befestigung von Pripjet behauptete auch gestern den Westteil der Stadt gegen alle feindlichen Angriffe. Im Raum südwestlich und südlich von Duna stehen unsere Truppen in harten Kämpfen mit starken feindlichen Verbänden. Deltische Dvostjaka wurden wiederholte stärkere Angriffe der Sowjets abgewiesen. Deltische Einbrüche abgelehnt. Schlachtliegereverbände unterstützten den Abwehrkampf des Heeres und fügten den Sowjets besonders im Raum Duna-Birsa durch Bomben- und Vordwaffenangriffe hohe Verluste zu.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband führte gestern unter Ausnutzung der Wetterlage einen Terrorangriff gegen München. Durch Hinfahrt in vier Gruppen von vier bis fünf Maschinen wurden über München einzelne britische Flugzeuge im zentralen westfälischen Raum.

ieren. Viele Erkenntnisse, die unter dem Druck des Krieges gesammelt wurden und viele Entschlüsse, die unter dem Zwang des Krieges herankamen, werden in Friedenszeiten ihre Geltung behalten. Auf das großindustrielle Format wird ebensowenig verzichtet werden können wie auf die Typisierung der Bauvorhaben und die Verwendung von Fertigbetonteilen.

Diese Werke sind aus naheliegenden Gründen nicht unter dem Motto „Schönheit der Arbeit“ erbaut, und dennoch wird eines Tages das deutsche Volk gerade diese Werke bestaunen und sie als die Zeichen wirtschaftspolitischer Anpassungsfähigkeit und Energie, großzügiger Planung und als Unterpfand einer nicht erlahmenden Rüstungsindustrie preisen. Einweihen muß das Geheimnis von Standort und Produktion dieser vielen Werke gewahrt bleiben. Später einmal wird das deutsche Volk staunend durch die gewaltigen Areale fahren und durch die lang gestreckten Barackenstraße wandern, in denen Arbeiter aus mehr als fünfzehn Nationen der deutschen Rüstung dienen.

E Sprengwirkung der „V 1“ größer als bei Bomben

Londoner Geständnisse — Die Zahl der zerstörten Gebäude „bemerkenswert hoch“

Drahtbericht unseres Korrespondenten

London, 14. Juli. Von englischer Seite wird amtlich zugegeben, daß im Laufe des Donnerstags „mehr deutsche fliegende Bomben nach Südengland hereinkamen“. Im Unterhause wurde der stellvertretende Ministerpräsident Attlee von verschiedenen Seiten befragt, was die Zukunft zu geben über den Stand des Kampfes gegen „V 1“. Er erklärte jedoch lakonisch, die Regierung könne gegenwärtig keine neuen Informationen über Abwehrmaßnahmen geben. Die „Kometen-Bomben“ haben, wie amtlich mitgeteilt wird, bekannte Londoner Hauptlichter, wie die Aufnahmearbeit der Filmgesellschaft Warner Brothers in Leedington, das Australia House und das Atlantic House am Eastern End Strand getroffen.

Der „News Chronicle“ stellt in einem Leitartikel fest, die Sache mit den fliegenden Bomben sei eine sehr ernste Angelegenheit und ihre Sprengwirkung bedeutend größer als bei „normalen“ Bomben, so daß im Verhältnis zur Anzahl der Flugbomben die Zahl der zerstörten Gebäude bemerkenswert hoch liege, beklüßend.

Die Räumung der englischen Hauptstadt hat, wie aus Meldungen der schwedischen Presse hervorgeht, größere Ausmaße angenommen. Auch am Dienstag sollen wieder 41 000 Frauen und Kinder die Stadt verlassen haben. Täglich werden die Fahrtenhalter der Bahnhöfe von denen belagert, die aus London herauswollen, ohne aber unter den vorläufigen Evakuierungsplan der Regierung zu fallen. Sie seien völlig auf sich selbst

Im pausenlosen Lärm der Abwehrschlacht

Blitzlichter aus den Kämpfen im Raum westlich Baranowicz

Von Kriegsberichterstatter Kurt Klein-Schönfeld rd.PK. Seit Wochen tobt nun schon die Schlacht, herbeaufend wie eine riesige Woge, von Wobruß sich langsam nach Westen verlagernd, um die Landbrücke nördlich der Pripjet-Sümpfe. Das Land ist ein weites, flachhügeliges Meer, in dem einzelne Waldstücke wie dunkle Inseln schwimmen und über dem die erbaumungslose Hitzeglocke eines wolkenlosen, stahlblauen Himmels steht.

Immer wieder ist es die Einsamkeit, die das Schlachtfeld kennzeichnet. Der Angriff des Feindes ist zunächst nur an dem sich steigenden Einsatz der Granatwerfer spürbar, die unseren Abschnitt abtaufen. Die Körper pressen sich noch tiefer an die Erde. Die Schweifspitzen, lehmfarbigen Hände greifen das Gewehr noch etwas fester. Dann rückt die sowjetische Infanterie vor, nicht nur in geschlossenen Reihen oder Kubeln, wie wir es sonst gewohnt waren, sondern in kleinen, auseinandergezogenen Gruppen, die hastig von Deckung zu Deckung springen, näherkommen, immer näher. Und über uns hin wirft sich jetzt das pausenlose Klappern und Hämmern der Maschinengewehre, und die ersten dumpfen Schläge der Handgranaten knallen deutlich vernehmbar durch das ununterbrochene, weiterrollende Granatfeuer.

Blitzlichter zünden Sprenggranaten mit scharfem Pfeifton hart über unsere Köpfe hinweg. Panzer! Sie rollen in unsere Flanke, rollen weiter. Später sind sie vor uns, hinter uns und rechts von uns. Aber der Nahkampf geht weiter. Zwar haben wir uns vor der erdrückenden Uebermacht ungefähr 500 Meter zurückziehen müssen. Von der Weisfläche haben wir uns an den Bachrand gesetzt.

gestellt und mühten vor allem am selbstgewählten Evakuierungsort für ihre Unterkunft sorgen. Durch den Mangel an Unterbringungsmöglichkeiten für Ausgebombte sind viele Londoner gezwungen, ihr Leben im Anderson-Luftschutzkeller zu verbringen, einem kleinen, in einem Garten eingegrabenen Luftschuttraum, der mit Wellblech abgedeckt ist. Viele dieser Personen besitzen außer dem, was sie am Leibe tragen, keine Kleider mehr. Die örtlichen Behörden versuchen, diese Härten zu mildern und Baukommandos sollen in Kürze bei den Reparaturarbeiten mithelfen.

Auf Befehl Roosevelts zerstört

Berlin, 13. Juli. Eine Erklärung des U.S.A.-Obersten Marco über die „militärisch sinnlose“ Zerstörung des Klosters Cassino, die dieses englisch-ameritanische Kulturverbrechen eindeutig darstellt, hat in den europäischen Hauptstädten großes Aufsehen erregt. Man ist sich darüber im Klaren, daß die „höhere Stelle“, die, wie Oberst Marco angegeben hat, den Befehl zur Zerstörung des Klosters gegeben hat, niemand anderes als Roosevelt ist. Der U.S.A.-Präsident wird in diesem Zusammenhang als ein ebenso großer Heuchler bezeichnet wie sein General Eisenhower, der vor kurzem erklärte, ein Heer, das in dem Lande eines befreundeten Volkes einen Feldzug zu dessen „Befreiung“ unternähme, könne sich keiner Waffe bedienen, die Freund und Feind gleichermaßen töte. Diese Erklärung wird in Frankreich als ein ausgesprochenes Hohm empfunden.

Dann kam die Nacht. Aber sie brachte kein Ende. Zäh und unerbittlich wälzte sich die Woge von Staub und Blut und Tod immer wieder gegen uns. Manchmal wunderte ich mich über die ungeduldige Härte darüber, daß der Gegner immer noch seinen Durchbruch erzwingen hat — so viel Panzer, so viel Menschen gegen uns wenige. Wir nehmen einen Schuld lauwarmen Wassers aus unseren Feldflaschen, um den verklebten, würgenden Gaumen wieder frei zu machen. Wasserlos wächst die Schlacht in einen neuglihenden Morgen.

Der Versuch der Volksgewalten, den Ort Baranowicz handstreichartig im Frontalangriff zu nehmen, mißlang. Ein Einbruch südlich der Stadt konnte durch den Einsatz von Schlachtliegereverbänden im entscheidenden Augenblick gestoppt werden. Ein zweiter Einbruch hat nordöstlich der Stadt wurde von unseren Panzerverbänden aufgefangen und im Gegenangriff sofort wieder vereitelt. Erst nachdem die Sowjets mit überlegenem Einsatz von Panzern, Infanterie und Schlachtliegereverbänden zu einem umfassenden Zangenangriff ansetzten, wichen unsere Verbände, um der drohenden Umklammerung zu entgehen, auf neue Aufstellungslinien westlich Baranowicz zurück. Die Stadt selber wurde nach erbittertem nächtlichem Häuserkampf aufgegeben, wobei der Gegner wiederum hohe, blutige Verluste erlitt. Aber zwischen der sich immer noch steigenden Härte der fortwährenden Schlacht und den von den Volksgewalten erwünschten Zielen, steht der deutsche Soldat, der in dieser Materialschlacht des Sommers 1944 im Osten sich selber und seine bisherigen Leistungen weit überboten hat.

Der Fall Poletti

Während kürzt Doria Pamphili die platonische Genugtuung hat, als Gouverneur einer Stadt zu erscheinen, in der er bis zum 25. Juni 1943 lediglich ein säumiger Steuerzahler war, der von der faschistischen Führung Hilfe gegen die Schulden und Hypothekenschulden erhielt, wird die Regierung in Italiens Hauptstadt effektiv von dem sogenannten Oberst Poletti ausgeübt, der neben seiner Haupttätigkeit, nämlich der Verfolgung der Faschisten, noch Zeit gefunden hat, einer britischen Nachrichtenagentur kostbare Erklärungen zu geben. Poletti ist der Meinung, daß die Engländer und Amerikaner nach Kriegsende Italien weiterhin okkupiert halten müßten, um das italienische Volk gemäß den angelsächsischen politischen Konzeptionen zu erziehen. Oberst Poletti ist der Statthalter der Fremdherrschaft gegen die Interessen des eigenen Landes.

Der Vater Polettis stammt aus der Gegend des Ortasees in der Provinz Navarra und war ursprünglich Steinbrucharbeiter. Er folgte dem berühmten Bruderpaar Xerico, das die herrlichsten Kunstmaerarbeiten erfunden hat, nach Berlin, Odessa, Petersburg, Wien und Bukarest und kam mit einem hübschen Sparvermögen nach seiner Heimat zurück. Bald ging er jedoch nach Amerika und nahm seinen zweijährigen Sohn, den heutigen Gouverneur von Rom, mit sich. In New York eröffnete Poletti senior einen Lebensmittelladen, wobei er sich die Solidarität der italienischen Kolonie zunutze machte. Sein Bestreben war es, aus Poletti junior einen richtigen „Bourgeois“ zu machen und schickte ihn auf die Universität in Rom. Der frischgebackene Doktor der Rechte lernte den Gouverneur des Staates New York, Lehman, kennen, der ihn überredete, die amerikanische Staatsbürgerschaft anzunehmen, was der Vater noch verabsäumt hatte.

So wurde Poletti Vizegouverneur von New York. Damit war der Assimilationsprozess des italienischen Renegaten abgeschlossen. Er unternahm zwar fast alljährlich noch eine Reise nach Italien, angeblich um das Grab seiner Mutter in Mailand zu besuchen, viel wahrscheinlicher jedoch hatten seine Reisen einen „informatio politischer Charakter“ zugunsten der Vereinigten Staaten. Raum erklärte Roosevelt Italien den Krieg, so nahm der 42jährige englische militärische Grad an und stellte sich der amerikanischen Regierung für den Krieg gegen seine Heimat und seine Landsleute zur Verfügung.

Damit hat die Lebensbahn Polettis ihren vorläufigen logischen Endpunkt. Er gehört in die Reihe jener italienischen Renegaten, die amerikanisches Brot aßen und daraufhin bereit waren, ihr Vaterland zu verraten und die Politik des Feindes bedingungslos und skrupellos zu unterstützen.

Staatsrat Schmeer

Berlin, 13. Juli. Der Reichswohnungskommissar Dr. Leh hat im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei den Staatsrat Schmeer zu seinem ständigen Vertreter berufen. Um eine einheitliche Führung des Wohnungswesens und der Wohlfahrt, des deutschen Wohnungswirtschafts und der Wohnumweltung zu gewährleisten, erstreckt sich diese Vertretung auf alle Gebiete des deutschen Wohnungswesens. In einer Arbeits-tagung wurde Staatsrat Schmeer in sein Amt eingeführt.

Tagung der SA-Gruppenführer

Danzig, 13. Juli. Vom 11. bis 13. Juli fand im Gau Danzig-Westpreußen eine Arbeitstagung der Führer aller SA-Gruppen und der Hauptamtsschefs der Obersten SA-Führung statt. Staatschef Schepmann gab den SA-Führern Richtlinien für die Arbeit der SA in der nächsten Zeit. Er betonte, daß das Kernstück der Arbeit der SA, immer die Erziehung der SA-Männer zu unbedingt einflussreichen Kämpfern für die nationalsozialistische Bewegung und Weltanschauung sei. Gerade in härtesten, für die Zukunft entscheidender Zeit werde die SA, als Glied der Partei erst recht ihre Pflicht erfüllen. Ausführliche Besprechungen schlossen sich an. Auf der Tagung sprachen ferner der Chef des Propagandastabes in der Reichspropagandaabteilung, SA-Bezirksführer Wächter, Brillantenträger Korvettenkapitän Lueck und Gauleiter Forster.

Gedenkfester für Generaloberst Dollmann

Strasbourg, 13. Juli. In Bogen (Niederbainern), der Wahlheimat des am 27. Juni im westlichen Kampfgebiet verstorbenen Oberbefehlshabers einer Armee, Generaloberst Friedrich Dollmann, versammelten sich zahlreiche führende Persönlichkeiten der Wehrmacht, der Partei und des Staates zu einer eindrucksvollen Gedenkfeyer, in deren Verlauf General der Artillerie Leeb im Namen des Führers der Witwe das Ehrenkreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes übergab.

Kleine Belandgewinne blutig bezahlt

rd. Berlin, 14. Juli. Auf dem italienischen Schlachtfeld kommt es der deutschen Truppenführung nicht darauf an, dem Feind eine unerschütterliche Mauer entgegenzustellen, denn die augenblicklichen Kämpfe spielen sich immer noch in Gebieten ab, deren Besitz nicht von militärischer Bedeutung ist. Dennoch gelingt es hier dem Gegner weiterhin nicht, wesentlich an Boden zu gewinnen. Auf Grund seiner hohen Verluste an den Vortagen mußte er sich wieder auf räumlich begrenzte Angriffe beschränken; die Schwerpunkt lagen wiederum an der Küstenstraße des Tyrrhenischen Meeres. Geringfügige Vorteile, die er mit sehr hohen Verlusten bezahlen mußte, wurden ihm wieder freitig gemacht.

Noch mehr Neger als Luftgangster

Genf, 13. Juli. Von welcher Art die Luftgangster sind, die auf Befehl Roosevelts und Churchill ihre Bomben über europäischen Wohnvierteln und Kulturstätten werfen, geht u. a. aus einer Meldung des „Daily Telegraph“ hervor, wonach England zur Wiederaufstellung seiner Luftwaffe mehr und mehr auf Eingeborene aus seinen Kolonien zurückgreifen muß. So ist jetzt in England ein Kontingent aus den westindischen Inseln eingetroffen, das nun ausgebildet wird. Die ehemaligen Negersklaven aus Westindien tragen dann im Auftrag der plutokratischen „Menschensklaverei“ mit Nord und Brand über die Städte Europas herfallen.

Das Neueste: Die Tintentablette

Zauberreich Chemie — Spart Gläser, Verpackung und Transportraum

Der deutsche Chemiker stand schon immer in dem Ruf besonderer Leistung. Nicht umsonst ist die chemische Industrie Deutschlands in der Welt führend. Einer der interessantesten Fortschritte war z. B. bei Medicamenten der Uebergang von der früher umganglichen Arzneiflasche zu der haltbaren und handlichen Tablettenform.

Auf einem ganz anderen Gebiet haben langjährige Veruchs- und Entwicklungsarbeiten unter Förderung des Produktionsamtes des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion zu einem ähnlichen Erfolg geführt: An Stelle der flüssigen Tinte wird es in Zukunft Tintentabletten geben.

Vielleicht mag manch einer denken: „Was ist das schon?“ Zur Antwort einige Zahlen: Für die jährliche Herstellung in Deutschland wurden knapp 50 Millionen Tintengläser verwendet. Man braucht nicht zu erläutern, was diese gewaltige Zahl Gläser der verschiedensten Größen an Rohstoffen und Arbeit erfordert. Zur Beförderung dieser leeren Tintengläser wurden schätzungsweise wenigstens 500 Eisenbahnwaggons zu je 20 Kubikmeter Inhalt gebraucht. Der Frachtbedarf der gefüllten und sachgemäß verpackten Tintengläser ist noch wesentlich höher. Außerdem muß man an den Verlust denken, der bei flüssigem Gut in Gläsern immer durch Bruch entsteht.

An Stelle der bislang scheinbar unvermeidlichen Flüssigkeit tritt jetzt eine kleine Tablette, die kein Glas zu ihrer Beförderung und Aufbewahrung braucht, die mit einem Bruchteil des Frachttraums zufrieden ist und deren Gewicht ebenfalls nur einen Bruchteil des früher Notwendigen beträgt. Und was auch noch wichtig ist: Tinte war schon immer sehr frostempfindlich und konnte deshalb im Winter nicht verschickt werden. Die Tintentabletten dagegen sind in keiner Weise temperaturempfindlich und lassen sich deshalb während des ganzen Jahres unverändert und überallhin versenden.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Das Leben und Werk Anton Bruckners. 9.05 bis 9.30 Uhr: „Wir singen vor und ihr macht mit!“. 11.30 bis 12 Uhr: Die bunte Welt. 14.15 bis 15 Uhr: Allerlei von zwei bis drei. 15 bis 15.30 Uhr: Unterhaltliche Melodienfolge. 16 bis 17 Uhr: Bunte Musik am Nachmittag. 17.15 bis 18 Uhr: Die Unterhaltungskavalle Bill Bus spielt. 18 bis 18.30 Uhr: Melodien von Franz von Wolf. 20.15 bis 22 Uhr: „Ihr kennt sie alle“, Unterhaltungsendung zum Wochenende mit bekannten Melodien und bekannten Künstlern. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18 Uhr: Deutscher und Chormusik von Schumann, Hans Lang und Reger. 18 bis 18.30 Uhr: „Aus kleine Dinge können uns entsand“, Solisten- und Kammermusik. 20.15 bis 22 Uhr: Beliebte Klänge aus Oper und Konzert.

sch deshalb während des ganzen Jahres unverändert und überallhin versenden. Bei der Herstellung von Füllhaltertinte aus Tabletten wurde eine Qualität geschaffen, die der feinsten flüssigen Tinte ebenbürtig ist. Selbstverständlich kann die gewonnene Füllhaltertinte auch genau so gut wie die sonstige Buch- und Schreibtinte verwendet werden. Die bei dem Büro-

Stalin greift nach Panama

Un glaubliches Kopfschütteln hilft in diesem Falle nichts. Schwarz auf weiß bleibt die Meldung der spanischen Nachrichtenagentur Efe aus Bogota stehen, daß „in Kolumbien eine auf Kosten Moskaus entfallende Kommission von Sowjetfachverständigen erwartet wird, um wasserbautechnische Anlagen zu errichten, Flugregulierungen auszuführen und die im Bezirk Boyaca entdeckten Eisenerzvorkommen auszubauen“. Kolumbien mit seinen 8,7 Millionen Einwohnern war bisher Einflußgebiet der Nordamerikaner und Engländer.

Ein Blick auf die Bodenschätze Kolumbiens und seine geographische Lage macht klar, was in Wirklichkeit Stalins Absicht ist. Kolumbien ist vor allem reich an Erdöl, Gold und Platin, die neben den landwirtschaftlichen Erzeugnissen Kaffee und Bananen die Hauptausfuhrgegenstände darstellen. Seine Erdölförderung betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 3,7 Tonnen jährlich, von denen 1,1 Millionen Tonnen im Inlande verbraucht und 2,6 Millionen Tonnen ausgeführt wurden. Damit ist Kolumbien nach seinem Nachbarstaat Venezuela, der mit einer jährlichen Erdölförderung von 30,5 Millionen Tonnen und einer Erdölausfuhr von 26,4 Millionen Tonnen nach den USA, und der Sowjetunion der drittgrößte Erdölproduzent der Welt ist, der bedeutendste Erdölförderer der über-amerikanischen Länder. Seine Bergwerke fördern jährlich 12 000 Kilogramm Gold, 5000 Kilogramm Silber und 1200 Kilogramm Platin.

Wie unsere Karte zeigt, ist Panama Anrainer Kolumbiens. Panama hat zwar weder Erdöl noch Edelmetalle in seinem Boden, aber durch den Isthmus von Panama führt der gleichnamige, 81,1 Kilometer lange Kanal, der den Atlantischen und Stillen Ozean verbindet. Er ist eine der strategisch wichtigsten Wasserstraßen der Welt, Drehscheibe der U.S.A.-Kriegsflotte, deren Durchfahrt die auf jeder Seite 8 Kilometer breite Kanalzone sichert, die den Vereinigten Staaten gehört. Moskau hat, wie immer, seine Sendboten getarnt. Sie sollen in dem zum Teil geologisch noch nicht erforschten Kolumbien wirtschaftlich wichtige Arbeiten ausführen, für die es dem Lande an Maschinen, Apparaten usw. fehlt. Was das Eintreffen von Sowjetvertretern zu bedeuten hat, haben die Erfahrungen in Nordafrika und Süditalien zur Genüge gelehrt. Raum hätten die Volkswirtschaften dort Fuß gefaßt, begannen sie, die USA und England politisch an die Wand zu drücken. Die Auslieferung eines Teiles der italienischen Flotte war nur ein weiteres Glied in dem zielbewussten bolschewistischen Vordringen nach dem Dekretum des Nahen Ostens mit dem Festlegen in Saisa. Auch bei der Mittelmeerunion über die Lebensader des „Empires of the Sea“, dem Suezkanal, verhandeln sie jetzt ihr Recht.

Nach seinen Erfolgen in Teheran und im Mittelmeer packt Stalin die USA und England dort an, wo sie sich bisher vor ihm am sichersten glaubten: in Ibero-Amerika. Stalins Sendboten lassen sich umweit des Panamakanals und des über-amerikanischen Dekretums nieder. Heute noch „wirtschaftliche Sachverständige“, werden sie morgen ihre politische Wühlarbeit in den an Revolutionen und Regierungsstürzen reichen Ländern Ibero-Amerikas beginnen. Kolumbien ist für sie nur ein Sprungbrett. Teilnahme an der Ausbeutung der Bodenschätze heißt das erste, Mittelbestimmung über den Panamakanal das Endziel. Der Appetit kommt beim Essen. Stalins Appetit ist grenzenlos. Die USA werden es auch in Ibero-Amerika bald spüren. E. R.



bedarfshändler erhältlichen Tintentabletten sind gedacht für die Füllung des meist verbreiteten Tintenläschens von 132 Liter Inhalt. Es ist also nur notwendig, ein solches Fläschchen, das ja in jedem Haushalt mehrfach vorhanden sein dürfte, gut zu säubern, mit reinem Wasser zu füllen und eine Tintentablette darin aufzulösen. Man erhält dann eine gute, saftige, leichtflüssige und nicht schimmelnde Füllhaltertinte. Wird ein anderes Glas genommen, dann mißt man 30 Gramm (gleich drei Eßlöffel) reines Wasser ab und löst darin die Tablette auf.

Stalin greift nach Panama

Un glaubliches Kopfschütteln hilft in diesem Falle nichts. Schwarz auf weiß bleibt die Meldung der spanischen Nachrichtenagentur Efe aus Bogota stehen, daß „in Kolumbien eine auf Kosten Moskaus entfallende Kommission von Sowjetfachverständigen erwartet wird, um wasserbautechnische Anlagen zu errichten, Flugregulierungen auszuführen und die im Bezirk Boyaca entdeckten Eisenerzvorkommen auszubauen“. Kolumbien mit seinen 8,7 Millionen Einwohnern war bisher Einflußgebiet der Nordamerikaner und Engländer.

Ein Blick auf die Bodenschätze Kolumbiens und seine geographische Lage macht klar, was in Wirklichkeit Stalins Absicht ist. Kolumbien ist vor allem reich an Erdöl, Gold und Platin, die neben den landwirtschaftlichen Erzeugnissen Kaffee und Bananen die Hauptausfuhrgegenstände darstellen. Seine Erdölförderung betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 3,7 Tonnen jährlich, von denen 1,1 Millionen Tonnen im Inlande verbraucht und 2,6 Millionen Tonnen ausgeführt wurden. Damit ist Kolumbien nach seinem Nachbarstaat Venezuela, der mit einer jährlichen Erdölförderung von 30,5 Millionen Tonnen und einer Erdölausfuhr von 26,4 Millionen Tonnen nach den USA, und der Sowjetunion der drittgrößte Erdölproduzent der Welt ist, der bedeutendste Erdölförderer der über-amerikanischen Länder. Seine Bergwerke fördern jährlich 12 000 Kilogramm Gold, 5000 Kilogramm Silber und 1200 Kilogramm Platin.

Wie unsere Karte zeigt, ist Panama Anrainer Kolumbiens. Panama hat zwar weder Erdöl noch Edelmetalle in seinem Boden, aber durch den Isthmus von Panama führt der gleichnamige, 81,1 Kilometer lange Kanal, der den Atlantischen und Stillen Ozean verbindet. Er ist eine der strategisch wichtigsten Wasserstraßen der Welt, Drehscheibe der U.S.A.-Kriegsflotte, deren Durchfahrt die auf jeder Seite 8 Kilometer breite Kanalzone sichert, die den Vereinigten Staaten gehört. Moskau hat, wie immer, seine Sendboten getarnt. Sie sollen in dem zum Teil geologisch noch nicht erforschten Kolumbien wirtschaftlich wichtige Arbeiten ausführen, für die es dem Lande an Maschinen, Apparaten usw. fehlt. Was das Eintreffen von Sowjetvertretern zu bedeuten hat, haben die Erfahrungen in Nordafrika und Süditalien zur Genüge gelehrt. Raum hätten die Volkswirtschaften dort Fuß gefaßt, begannen sie, die USA und England politisch an die Wand zu drücken. Die Auslieferung eines Teiles der italienischen Flotte war nur ein weiteres Glied in dem zielbewussten bolschewistischen Vordringen nach dem Dekretum des Nahen Ostens mit dem Festlegen in Saisa. Auch bei der Mittelmeerunion über die Lebensader des „Empires of the Sea“, dem Suezkanal, verhandeln sie jetzt ihr Recht.

Nach seinen Erfolgen in Teheran und im Mittelmeer packt Stalin die USA und England dort an, wo sie sich bisher vor ihm am sichersten glaubten: in Ibero-Amerika. Stalins Sendboten lassen sich umweit des Panamakanals und des über-amerikanischen Dekretums nieder. Heute noch „wirtschaftliche Sachverständige“, werden sie morgen ihre politische Wühlarbeit in den an Revolutionen und Regierungsstürzen reichen Ländern Ibero-Amerikas beginnen. Kolumbien ist für sie nur ein Sprungbrett. Teilnahme an der Ausbeutung der Bodenschätze heißt das erste, Mittelbestimmung über den Panamakanal das Endziel. Der Appetit kommt beim Essen. Stalins Appetit ist grenzenlos. Die USA werden es auch in Ibero-Amerika bald spüren. E. R.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Funkenfänger

Nur keine Entrümpelungsmüdigkeit!

„Geben Sie her, Frau Kühn! Sie verheben sich ja an den schweren Bettposten. Wohin soll das alles gebracht werden? Haben Sie das Bett verkauft?“

„Das nicht“, verneinte Frau Kühn die Frage. „Das Bett steht mir in der Wohnung im Wege. Ich will es auf den Boden bringen!“

„Und der Strohsack da? Wohin kommt der?“

„Auch auf den Boden, Frau Zeißig! Da ist genug Platz!“

Frau Zeißig schüttelte den Kopf. „Haben Sie denn die Entrümpelungspflicht vergessen, Frau Kühn?“

„Der Strohsack hier ist ja ein richtiger Funkenfänger! Und auch die hölzerne Bettlade brennt wie Zunder! Doch nicht auf den Boden!“

„Ja —“, Frau Kühn stand Ratlosigkeit auf dem Gesicht, „im Keller hat es auch keinen Platz! Wohin denn nun damit?“

„Brauchst du denn die Bettstelle noch?“

„Ach nein, die ist überig.“

„Warum verkaufen Sie sie nicht? fragte Frau Zeißig. „Eine so schöne, kräftige Bettstelle nimmt Ihnen bei der Aufräumung ab! Warten Sie mal, vielleicht weiß ich sogar einen Käufer. In einer halben Stunde sage ich Ihnen Bescheid!“

„Das würde sein!“

„Nimmer weg mit Sachen, die man selber nicht mehr nötig hat!“ meinte Frau Zeißig. „Woanders werden sie dringend gebraucht. Nur nichts auf den Hausboden schaffen. Wir haben ihn doch nicht ent-rümpelt, damit wir ihn langsam wieder vollstellen! Eine Brandbombe, die in den Bodenraum fällt, muß sich da mangels Nahrung völlig auf-gelöscht fühlen. Wenn aber der Boden voll Ge-rümpel steht und sich auf ihm niemand bewegen kann, sind die Löschmannschaften aufgeschmissen und das Haus brennt ab. Nur keine Entrümpelungsmüdigkeit! Keine Strohsackgassen auf dem Boden, sie sind Gefahrenadgassen, aus denen es nachher keinen Ausweg gibt.“

Führer-Arbeitsstagnung der Hitlerjugend in Neuenbürg

Der Bann Schwarzwald (401) veranstaltete am letzten Samstag und Sonntag in Neuenbürg eine Arbeitsstagnung für die Führerinnen und Führer der Stämme und Ringe I, II, VII und VIII. Am Samstagnachmittag sprach der Bannführer über die Arbeit der kommenden Wochen. Anschließend sprach Gewerkschaftsrat Reile über die Geschichte der Stadt Neuenbürg. Ein Gang auf den Schloßberg gab Gelegenheit, das Vorgetragene durch eigene Anschauung zu ergänzen.

Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Sonntag-Morgensfeier, die dem Andenken Ulrich von Hutten gewidmet war. Ueber der ein-drucksvoll verlaufenen Feier stand als Motto ein Ausspruch des Vorkämpfers um deutsche Art und deutsches Wesen: „Ich verachte die Gefahr, die mich umringt. Sterben kann ich wohl, in Knechtschaft leben aber nicht.“ Packende Sätze aus Hut-tens Schriften, von Hitlerjungen trefflich vor-getragen, Musik- und Gesangsvorträge schufen eine Stimmung, die die Stunde zu einem nach-haltigen Erlebnis werden ließ. Verliebt wurde der Eindruck noch durch einen Vortrag des Bannfüh-rers über das Leben und Wirken Hutten. An-schließend fanden getrennte Besprechungen der Führer und Führerinnen statt. Aus dem Stoff der Gesamttagung seien besonders erwähnt ein Vortrag des Bannführers über „Das Welt-bild des Germanenglaubens“, ein Vortrag der Mädelgruppenführerin Elise Maier, Nagold, über Berufsberatung sowie ein solcher von Gu-n-Heilbron über die Berufsaufklärungskampagne. Im Verlaufe der erfolgreich verlaufenen Tagung teilte der Bannführer mit, daß vom Jahrgang 1928 über 30 Prozent der Hitlerjugend innerhalb des Bannes Schwarzwald die Kriegsfreiwilligen-meldung abgaben.

Schulungswerk der Nagolder Hitlerjugend

Hg. Schüler sprach zu den Jungen und Mädchen

Der neue Standortführer der Hitlerjugend in Nagold, Walter Fellmeth, der als „Schwä-rer-Kriegsverfehrer“ seit längerer Zeit schon aus der Wehrmacht entlassen wurde und sich nun in den Dienst an der Jugend gestellt hat, führte als seine erste Maßnahme das Schulungswerk ein, dem-jüngste allmonatlich ein Schulungsabend stattfin-det, um die Hitlerjugend mehr noch als bisher mit dem Ideengut der nationalsozialistischen Weltanschauung vertraut zu machen. Der erste dieser Abende wurde am Mittwoch für die Jun-gen und am gestrigen Donnerstag für die Mäd-el abgehalten. Neben dem Schulungsleiter der Ortsgruppe, Hg. Schüler, er ging aus, von dem Wunder der Schöpfung und untertrieb die alte nationalsozialistische Forderung: zurück zur natürlichen Lebensordnung unserer Ahnen und damit zur Hochhaltung von Art und Sippe. Er führte im einzelnen an, wie der germanische Mensch der Welt die Kultur gebracht hat, deren Sinnbild, das Hakenkreuz oder Sonnenrad, über-all gefunden wurde, wo bedeutende Völker große Staaten gründeten. Der Redner schilderte weiter, wie früher die Sippen das ganze Volksleben und streben fruchtbringend beeinflussten und wie wir das Erbe der Ahnen nicht nur achten, sondern

auch weiterpflegen sollen und können. Die erste und Grundforderung für jeden Jungen und jedes Mädchen ist, sich unter allen Umständen als Deut-scher und Deutsche zu fühlen und entsprechend zu handeln. Der Standortführer dankte für den Vor-trag, der Jungen und Mädchen stark beeindruckte, die ihrerseits zur Bekräftigung des Gehörten das Lied sangen „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserem Land“.

Meldepflicht für den Arbeitseinsatz

Nach der 2. Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für die Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. Juni 1944 haben sich alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr und alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, die im Reichsgebiet wohnen, einschließlich der Protektoratsangehörigen und der Schutzangehörigen, beim zuständigen Arbeitsamt zu melden. Die Arbeitsämter erlassen hierzu Aufträge am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres. Der erste Auf-trag erfolgt jedoch erst am 1. August. Diejenigen Per-sonen, die nach diesem Auftrags für den Arbeitseinsatz erfasst werden, kommen in kriegswichtiger Ver-sicherung, besonders in der Rüstungsindu-strie, zum Einsatz. Die Meldepflichtigen haben das Recht, bei ihrer Anmeldung zu erklären, für welche Beschäftigung sie sich besonders befähigt halten. Diesem Wunsch wird im Rahmen des Möglichen Rechnung getragen, insbesondere dann, wenn die Meldung freiwillig vor dem Stichtag erfolgt.

Die Einsatzliste erfordert es, das alle, die nach der Verordnung zur Meldung verpflichtet sind, dieser Pflicht genügen. Die Arbeitsämter können durch Zwangsmaßnahmen die Meldung und das persö-nliche Erscheinen der Meldepflichtigen durchsetzen. Von der Meldung sind u. a. befreit Männer und Frauen, die sich auf Grund der Verordnung vom 27. Januar 1943 beim Arbeitsamt gemeldet haben. Die Arbeitsämter prüfen den Arbeitseinsatz dieser Meldepflichtigen in einem besonderen Ver-fahren nochmals nach. Die Kräfte, die sich auf Grund der 2. Meldepflichtverordnung für den Arbeitseinsatz zur Verfügung stellen und noch nicht in Besitz eines Arbeitsbuchs sind, erhalten bei ihrem Einsatz eine Ersatzkarte. Die meldepflichti-gen Kräfte, die sich nicht freiwillig zur Verfügung stellen und im Wege der Dienstverpflichtung ein-gesetzt werden müssen, erhalten bei ihrem Einsatz ein Arbeitsbuch. Durch die Vorschriften der 1. und 2. Meldepflichtverordnung werden die Vorschriften der Dienstverpflichtungsverordnung vom 13. Februar 1939 sowie der Auftrags über den freiwilligen Ehren-dienst in der deutschen Kriegswirtschaft nicht berührt.

Kampf dem Kartoffelkäfer!

Das mit einem härteren Anflug des Kar-toffelkäfers gerechnet werden muß, ist die Bekämpfung dieses Schädlings weiterhin tatkräftig durchzuführen. Vor allem ist es wichtig, laufend einen Überblick über die Ausbreitung des Kar-toffelkäfers zu gewinnen. Es muß deshalb das bis jetzt eingehaltene Meldeverfahren beibehalten werden. Insbesondere sind das Pflanzenstängel oder die Beizstellen für die Kartoffelkäfer-bekämpfung sofort zu veröffentlichen, wenn in bis-her befallenen Gebieten ein Auftreten des Kar-toffelkäfers wahrgenommen wird. Außerdem muß der Suchdienst weiterhin in der bisherigen Weise eingesetzt werden. Grundsätzlich ist ein häußi-ges Abjuchen der Felder in den erstmals befallenen Gebieten notwendig, um eine restlose Ausrottung des Käfers zu erzielen. Auch in diesem Jahr sollen die Schulen sowie sonstige Helfer für den Such-dienst herangezogen werden. Bei der Wichtigkeit

Auch in diesem Jahre wieder Erntehilfe!

Die Mithilfe bei der Bergung der deutschen Ernte ist Ehrendienst der Hitler-Jugend

Wieder reist überall auf den Feldern die Ernte für ein kommendes Jahr heran. Damit wird der ohnehin arbeitsvolle Tag des Bauern weiterhin stark belastet, und besonders die Bäuerin kann jede Hand gebrauchen, um die Früchte ihrer Arbeit zu bewältigen; denn der Bauer und die wehr-fähigen Söhne, wie überhaupt die männlichen Arbeitskräfte, stehen fast ausnahmslos an der kämpfenden Front.

Bei dieser schweren Arbeit will die Jugend auch in den kommenden Erntemonaten wiederum mit aller Kräfte unterstützen. Zu einem Erlaß vom 15. April 1944 hat der Reichsjugendführer im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, dem Reichsmini-ster für Wissenschaft, Erziehung und Volksbil-dung, dem Generalbevollmächtigten für den Ar-beitseinsatz und dem Leiter der Parteikanzlei be-stimmt, daß der Kriegseinsatz der Jugend zur Si-cherung der Ernährung des deutschen Volkes auch im Jahre 1944 durchzuführen ist. Dieser Kriegs-einsatz der Hitler-Jugend ist nicht nur ein Teil der Jugenddienstpflicht, er gilt zugleich auch als Erfüllung der Pflichten gegenüber der Schule. Als Ehrendienst und als Kriegseinsatz wird dem-nach die deutsche Jugend in selbstverständlicher Pflichterfüllung überall in ihrer Heimat auf den Feldern zuhause, wo Hilfe notwendig ist. Vom Forstmeister kann auch ein Einsatz für forstwirt-schaftliche Arbeiten beantragt werden. Der Ein-satz der Mädel ist vor allen Dingen zur Ent-lastung der Bäuerin im Stall, Hof und Garten, im Haushalt und bei den Kindern vorgesehen.

Auch in diesem Jahr wird die Erntehilfe der Hitler-Jugend in drei Einsatzarten durchgeführt, nämlich im örtlichen kurzfristigen Einsatz, im örtlich länger ununterbrochenen Einsatz und im auswärtigen Postlandeseinsatz (nur für Jungen). Alle drei Einsatzarten werden für die Jungen-kin über 14 Jahre, also für die Schüler der höheren und mittleren Schulen, Klasse 5, 6 und 8 — soweit sie nicht als Luftwaffenbesatzer tätig sind — durchgeführt. Zu dem örtlich kurzfristigen Einsatz können jedoch auch schon die 10- bis 14-jährigen Jungen und Mädchen herangezogen wer-

den Kartoffel als Volksnahrungs- und Futtermittel muß alles geschehen, um einen Minderertrag durch Schädlinge auszufüllen.

Besondere Prämie für Eiermehrableferung

Das Ei ist besonders jetzt im fünften Kriegsjahr für Wehrmacht und Lazarette, für die Kinder in der Stadt und die Bekleideten ein wertvolles und unentbehrliches Lebensmittel. Das von den Hüh-nerhaltern verlangte Mindest-Ablieferungs-fol von 60 Eiern ist nicht zu hoch gegriffen. Unzählige Bei-spiele beweisen jedoch, daß noch erheblich mehr Eier abgeliefert werden können. Für eine Mehr-leistung erhält jeder Geflügelhalter eine beson-dere Prämie in Höhe von 4 Pfennig je Ei. Für die allgemeine Eierversorgung ist es notwendig, daß jeder sich an die vorgeschriebenen Abliefe-rungstermine hält. Hühnerhalter, die bisher ihr Ablieferungs-fol nicht erreichten, müssen jetzt alles daran setzen, das Verfallene nachzuholen. Wer seiner Ablieferungs-pflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar und riskiert die Beschlagnahme seines gesamten Geflügelbestandes.

Wichtiges in Kürze

Wie der Reichserziehungsminister bestimmte, er-halten die in R. V. - Lagern untergebrachten Schüler und Schülerinnen wie alle übrigen zu den festgesetzten Terminen und in der vorgeschriebenen Form Zeugnisse; mit ihnen kann eine besondere Bescheinigung des Lagerleiters über die Bewäh-rung in der Lagergemeinschaft ausgestellt wer-den. Nähere Anweisungen erläßt die Dienststelle R. V. bei der Reichsjugendführung.

Ein Rundschreiben des Reichsministers des Innern weist die Behörden an, gewisse Vereinerungen bei der Übermittlung von Gehaltsabrechnungen der Beamten an das Beamtenheim nicht zu er-möglichen. Bekanntlich ist dieses in der Lage, nach der Wiederaufnahme der Bautätigkeit seinen Mitgliedern die Finanzierung von Eigen-heimen zu besonders günstigen Bedingungen zu gewährleisten.

Aus den Nachbargemeinden

Unterjettingen. Eine große Frauergemeinde gab letzter Tage dem hochbetagten Landwirt David Rietzhammer das letzte Geleit. Wie sein Vater erlernte er das Weberhandwerk. In den Jahren 1885/88 genigte er seiner Militärpflicht beim Grenadier-Regiment Nr. 119 in Stuttgart. 1890 verheiratete er sich mit Magdalena, geb. Rinder-knecht, von hier, mit welcher er in 53jähriger Ehe Freud und Leid teilen durfte. Im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder konnten sie noch vor 4 Jahren das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Neben seiner ausgedehnten Landwirtschaft ver-faß er 15 Jahre lang und gewissenhaft das Amt eines Kirchenpflegers, bis ihn Altersbeschwerden vor 6 Jahren zur Niederlegung desselben zwangen. Mit ihm hat ein arbeitsreiches Leben seinen Ab-schluß gefunden. Der Biedertranz umrahmte die ernste Feier mit passenden Chören.

Wisingen. Zu den Kreislegern des Reichs-berufswettkampfes 1944, die am Montag in Freun-denstadt geübt wurden, gehört Steinmetz Willi Binder von hier.

Schömberg. Körperlich und geistig noch sehr rüstig, konnte das Ehepaar August Schröfel und Anna Maria, geb. Hoffmann, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Freudenstadt. Als Abschluss der Ausstellung „Ewige Infanterie“ fand am Sonntag eine Kundgebung statt, auf der Kreisleiter Maier, Ritterkreuzträger Hauptm. Reinhardt, Sulz/N. und Standortältester Oberstleutnant Lange sprachen.

Wendelin weiß es

Roman von Peter Bodin

15

Gollag unterbrach sie mit einer Handbewegung: „War es das einzige Mal, daß sie sich darüber stritten, oder ist das öfter vorgekommen?“

Erna überlegte eine Weile. „Schon möglich“, meinte sie, „denn im Herbst waren einmal Fredi und Gitta im Park, ich ging gerade vorbei, um Milch aus dem Vorrat zu holen, da hörte ich, wie Herr von Lohof sehr heftig sagte: Du kannst dich auf mich verlassen, Gitta, ich werde es er-reichen. Du kennst mich nicht und weißt nicht, zu was ich fähig bin, wenn ich mich in meinen Weg stelle.“

Gollag nickte zufrieden vor sich hin. „Was machte denn Herr von Lohof für einen Eindruck auf Sie? Erschien es Ihnen so, als ob er zu einer Gewalttat fähig wäre?“

Erna errötete tief und sagte mit niedergeschla-genen Augen: „Herr von Lohof war immer nett zu mir, überhaupt ein sehr feiner Mann — aber Herr Baron war so gegen ihn eingemommen, und er ist ein so schöner Mensch. Etwas Böses würde ich ihm nie zutrauen.“

„Und als das Fräulein und Herr von Lohof ge-sonnen abend im Musikzimmer waren, haben Sie keine Beobachtungen weiter gemacht — etwa, daß Herr von Lohof oder das Fräulein herausgegan-gen wären?“

„Nein“, sagte Erna zögernd, „als sei sie nun vorsichtig geworden, „ich bin ja um zehn zu Bett gegangen.“

„Aber Sie konnten doch hören, wie sie Musik machten — oder nicht?“

„Solange ich in der Küche war, konnte ich es hören, das war bis etwa 1/10 Uhr, dann war ich oben und hörte es nicht mehr.“

„Noch eine Frage“, sagte Gollag schnell, „wer pflegte die Kleider des Barons zu bügeln?“

„Ach“, antwortete sie.

„Holt Sie sie zu diesem Zweck aus dem Schlafzimmer?“

„Nein, Leopold brachte sie mir nach unten.“

„In welcher Tasche pflegte der Baron sein Schlüsselbund zu tragen?“

Erna überlegte. „Meistens waren die Taschen ja leer“, sagte sie dann, „aber wenn ich sie aus-leeren mußte, war das Schlüsselbund in der rech-ten Hosentasche.“

„Sind Sie dessen ganz sicher?“

„Ja“, erwiderte sie entschieden, „ich kann ja rechts und links unterscheiden.“

„Was halten Sie davon?“ meinte Gollag zu dem Assistenten, als Erna verabschiedet war.

„Biel Geschwätz und nichts dahinter“, murmelte Breyer, indem er seinen Bleistift frisch anspitzte. „Die Köchin soll kommen“, befahl Gollag dem diensttuenden Bedienten.

Staatsanwalt Haggens stand auf, um sich die Beine ein wenig zu vertreten, wobei er es ver-mied, der Köchin nahe zu kommen, die gerade ihren mit erheblichen Rundungen ausgestatteten Körper in den Sessel zwangte. Sie setzte sich die wulstigen Lippen, als müsse sie ihr Handwerks-zeug vorbereiten und sagte auf die Frage Breyers mit belegter Stimme:

„Da, Hadruweit.“ — „Verheiratet?“

„Nein“, kam es in unverfälschtem Ostpreußisch.

„Haben Sie in der Zeit zwischen fünf und neun Uhr gestern abend einen Fremden hier im Hause gesehen, oder sahen Sie, daß sich jemand von den Hausbewohnern in auffälliger Weise auf dem Hof herumtrieb?“

„Nein, es war ja die ganze Zeit in der Küche, wie hätte ich da was sehen können.“

„Kam Herr von Lohof öfter in Ihre Küche, wenn er auf Besuch hier war?“

„Ja, jedesmal — un-der hat ja doch auch mit de Erna puffed.“

„Nanu“, wunderte sich Gollag, „ich denke, er war mit Fräulein Gitta verlobt.“

„Dür, un-derlobt? Ich wills Ihnen sagen Herr Rat — en Bindbeutel ist där, das sage ich Ihnen frank und frei, mies is.“

„Da müßte mit erstauntem Ernst die lachenden Gesichtern um sie herum.“

„Sie pflegten den Inhalt der Papierkörbe zu verbrennen — wo geschah das?“

„Im Küchenherd oder unter dem Waschtisch.“

„Haben Sie da mal Briefumschläge gesehen, auf denen die Adresse aus aufgelösten Druckbuchstaben bestand — etwa wie hier?“ Er zeigte ihr einen der gefundenen Briefe über den Tisch herüber.

„Nein“, schüttelte sie entschieden den Kopf, „das wäre mir auch aufgefallen, wäil ich nämlich immer alles nachsehe, was im Papierkorb is, und lieber manchmal frage. Ich habe nämlich manch-mal befele was abgekriegt, wäil ich was verbrannt habe, was ich nich hätte tun sollen, un-der Bar-on hat's nachher gesucht.“

„Na, Sie können gehen, Fräulein Hadruweit, ich danke“, stieß sie Gollag. „Du siehst, Franz, wie schwierig es manchmal ist, aus den Aussagen anderer ein richtiges Bild von dem Charakter eines Menschen zu bekommen.“

„Der Chauffeur soll kommen“, rief er dem Bedienten an der Tür zu.

Mag Demmin trat mit einer leichten Verbeugung herein, so schnell, daß man annehmen mußte, er habe draußen an der Tür gehorcht, und nahm ohne Umstände Platz.

„Sie haben den Herrn Baron gesehen?“ Die Stimme Gollag's hatte wieder einen dienstlichen Ton angenommen.

„Ja — aber nur nach Berlin.“

„Was tat er dort?“

„Mal abends zu einem Vortrag, mal zu einem Kunsthandwerker.“

„Pflegete Herr von Rente-Sierow noch andere Kunsthandwerker aufzusuchen als Anselmi?“

„Solange ich hier bin, nicht, und das ist jetzt ein Jahr.“

„Wann haben Sie ihn zuletzt nach Berlin ge-fahren?“

„Vor einigen Wochen — an einem Vormittag. Da ging er nämlich zu seinem Notar.“

„Sont fuhr er nie vormittags?“

„Nein, es war das erstmal.“

„Haben Sie Herrn Dr. Lundborg öfters ge-fahren?“

„Nicht allzuoft — Herr Dr. Lundborg fuhr gern allein. In sein Gesicht trat der Ausdruck eines leisen Unwillens.“

„War das gestern abend auch so?“

(Fortsetzung folgt.)

Schwäbisches Land

Die Gauhauptstadt meldet

Am Montag um 16.10 Uhr wurde eine 53 Jahre alte Magazinarbeiterin in der Böblinger Straße von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt einen starken Hinterkopf am linken Unterschenkel.

Am Dienstag, um 18.35 Uhr, wurde in der Adolf-Hitler-Straße bei der Straßenbahnhaltestelle ein 55 Jahre alter Gärtner von einem Kraftwagen angefahren und verletzt. Er wurde nach dem Hospital übergeführt. In der Ludwigsburger Straße bei der Einmündung zur Unterländerstraße in Stuttgart-Zuffenhausen wurde ein 23 Jahre alter Schlosser mit seinem Fahrrad von einem Lastkraftwagen angefahren und verletzt. Er wurde mit einer schweren Verletzung in das Krankenhaus Feuerbach übergeführt.

Ein neues Bildungsideal geschaffen

30 Jahre Volkshochschule im Gau

Stuttgart. 30 Jahre sind nunmehr vergangen, seit das Deutsche Volkshochschulgesetz geschaffen wurde als eine Unterabteilung der Deutschen Arbeitsfront. Dieses Volkshochschulgesetz sieht seine Aufgabe darin, den Schichtkreisen der wertvollen Menschen zu erweitern und die in jedem Menschen schlummernden geistigen Interessen zu wecken und zu fördern, unabhängig von dem Beruf des einzelnen.

Der Leistungsbericht und einzelne Zahlen aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern vor allem auch die Erfolge im Krieg, die Gauvorkursarbeit, die in der Öffentlichkeit und in den Betrieben im Jahre 1943 rund 350 000 Hörer mit 1400 Veranstaltungen. Dies bedeutet dem Jahre 1939 gegenüber eine dreifache Steigerung der Besucherzahl. Den Vorträgen entsprechend waren auch die Vortragsreisen gut besucht. 150 000 Volksgenossen nahmen an den Kursen teil. Die D.V.B.-Lehrer gänge zur Vorbereitung auf die Reichsprüfung hatten eine Besucherzahl von 140 Teilnehmern zu verzeichnen. Mit annähernd 62 000 Teilnehmern konnten die Arbeitskreise sehr beachtliche Erfolge erzielen. Über 20 000 Volksgenossen waren Besucher von Kulturfilmen. Durch die Schaffung von Dorfgruppen kann man der Landbevölkerung entgegen. Der Volkshochschulverband hat mehr und mehr Fuß gefasst; im Gau befinden sich Ende 1943 915 Werkstätten, die mit ungefähr einer Viertelmillion Bände. Der Vortragsfolge „Frontbericht

zur Heimat“ galt das Interesse dieser Volksgenossen. Die Anzahl der Veranstaltungen steigerten sich im Jahre 1943 gegenüber den vergangenen Jahren um ein Mehrfaches.

Die Truppenbetreuung stellte ein besonderes Arbeitsgebiet dar, zu dem sich noch das Leinwandwesen in den Lagareiten gefiel. Sonderkurse für Weiterbildung, Berufsausbildung und Kurse für Weiterbildung gaben diesen verwundeten Soldaten Gelegenheit, sich fortzubilden und damit die soziale Grundlage für ihr späteres Leben zu schaffen. In 60 Lagareiten des Gaues wurden 4560 Paletstunden durchgeführt.

In Anerkennung der geleisteten Arbeit hat schon vor längerer Zeit Gauleiter Reichsstatthalter Murr das Deutsche Volkshochschulgesetz mit der

Kulturreller Rundblick

Abchied in den Wärt. Staatstheater

In der vergangenen Woche nahmen Mitglieder der Wärt. Staatstheater, die mit Ablauf dieser Spielzeit unsere Gastbesuche verlassen. Abschied von den schwäbischen Theaterfreunden. Manfred Kämpel-Vilow, der in seiner achtjährigen Stuttgarter Tätigkeit nicht nur im Lustspiel, sondern auch in der Operette durch sein lebenswichtiges Wesen und seine gepflegte Darstellungskunst Erfolge an Erfolge reihen konnte und der nun einem Ruf als erster Violant und Spielleiter an das Komödienhaus in Dresden folgt. Später für sein letztes Auftreten den Eifer in der „Fledermaus“ gewährt, mit dem er sich in die Herzen vor allem der Theaterbesucherinnen setzte und lang. Unzählige Herwarze und Blumen in Hülle und Fülle waren der sichtbare Beweis der großen Beliebtheit, die er bei uns genoss. Auch Friedrich Schöppel, der als lyrischer Bariton an die schwäbischen Bühnen kam, verabschiedete sich in seinem Abschiedsabend in der Fledermaus von uns. Immer auf neue Entdeckungen „Barbarier von Sevilla“ geleitete die Beweise seiner Beliebtheit während seiner dreijährigen Zugehörigkeit zu unserer Staatsoper entgegennehmen. Als Daphne in der gleichnamigen Richard-Strauß-Oper stand die jugendlich-dramatische Sängerin Mand Cuni, die vom Herbst an an der Münchener Staatsoper tätig sein wird und die sich in den vier Jahren ihres Wirkens in Stuttgart durch ihr hohes gefangenes Können und ihr natürliches Spiel zahlreiche Freunde ihrer Kunst erwarb. Am letzten „offiziell“ auf unserer Bühne; erfreulicherweise dürfen wir sie künftig als Gast hin und wieder begrüßen. Sie hat übrigens kürzlich in Krakau bei der anlässlich des 80. Geburtstages von Richard Strauss veranstalteten Musikfestwoche in der Partie des Komposten in „Friede auf dem Meer“

Durchführung der gesamten Truppenbetreuung beauftragt. Demnach ist das Deutsche Volkshochschulgesetz allein zuständig für das gesamte öffentliche Vortragswesen, wie für alle Arbeitskreise und Veranstaltungen vorkommender Art im Gau-Württemberg-Hohenzollern.

Beim Angeln in den Fluß gefallen

Reisingen. Der 6 Jahre alte Alfred Reuschke angelte mit Kameraden in einem Bach auf der Höhe unterhalb des Elektrizitätswerkes. Dabei scheint das Boot abgesehrt ins Schwanken geraten zu sein, denn der Knabe fiel in den Fluß, der an jener Stelle sehr tief ist. Die Reiche konnte erst nach langem Suchen geborgen werden.

Unfälle beim Baden

Einbau. Beim Baden im Bodensee oberhalb der Ralsbachmündung ist die 32 Jahre alte Rosa

aus Schöpsen ertrunken. Trotz sofortigen Einsetzes der Wasserrettung konnte die Vermisste erst nach zwei Stunden geborgen werden, so daß die eingeleiteten Wiederbelebungsbemühungen erfolglos blieben.

Worbach. Dieser Tage ertrank im Needar der 14 Jahre alte Schüler Karl Heuschel. Er hatte sich mit seinen drei Brüdern zum Baden begeben und ging unbemerkt von ihnen und von den übrigen Badenden ins Wasser. Als man ihn vermisste und suchte, fand man ihn besinnungslos im Wasser liegen. Wiederbelebungsbemühungen blieben leider ohne Erfolg. — Beim Baden im Bodensee zwischen Ebersbach (Kr. Öppingen) und Wiblingen ist ein Mann, der in ersticktem Zustand ins Wasser ainta, ertrunken.

Beim Hantieren mit Brandbombe getötet

Friedrichshafen. Die Nichtbeachtung der Mahnung, beim Auffinden von feindlichen Fliegerbomben diese nicht zu berühren, hat ein Menschenleben gekostet. Ein landwirtschaftlicher Arbeiter, der eine Brandbombe an sich genommen hatte, hantierte an ihr herum. Als er sie dabei gegen einen Baum schlug, explodierte der Sprengkörper, und der Mann erlitt tödliche Verletzungen.

Vieh- und Schweinemarkt in Calw

Bei dem am Mittwoch in Calw stattgefundenen Vieh- und Schweinemarkt waren insgesamt 43 Stück Rindvieh zugeführt. Darunter befanden sich 2 Stiere, 5 Kühe, 13 Kalbinnen und 23 Stück Jungvieh. Bezahlt wurde für Stiere 590-600, für Kühe 890-945, für Kalbinnen 700-1150 M. und für Jungvieh 260-350 M. je pro Stück. Auf dem Schweinemarkt waren 115 Milchschweine und 2 Käufer zugeführt. Die Schweine wurden zu den zugelassenen Höchstpreisen angeboten und infolge der Zurückhaltung der Käufer noch unter den Höchstpreisen abgesetzt. Nach dem Verkauf des Schweinemarktes scheint die vorhandene gewisse Knappheit an Jungschweinen nunmehr überwunden zu sein. Auf dem Viehmarkt war der Handel flau, nur erstklassige Tiere fanden Abzug.

Heute wird verdunkelt:
von 22.23 bis 5.06 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Böggner. Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter P. H. Schöps, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Oberhangstett, 12. Juli 1944
Todesanzeige und Dankfagung
Meine liebe treubesorgte Gattin, unsere liebe herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Katharine Kern
geb. Hartmann
ist am 1. Juli nach ihrem schweren Leiden sanft in dem Herrn entschlafen.
Die Beerdigung fand am 4. Juli statt. Wir danken herzlich für alle Liebe und Teilnahme, besonders auch für die liebevolle Pflege im Kreiskrankenhaus Calw.
In tiefem Leid
Der Gatte: Johannes Kern. Die Söhne: Gottlieb Kern, Reichsbahnbeamter, mit Frau u. Kind, Gmünd; Ernst Kern, Uffz., 3. J. im Westen. Die Töchter: Emma Kern und alle Anverwandten.

Oberschwandorf, 12. Juli 1944
Todesanzeige
Unsere liebe Mutter und Großmutter
Katharine Heim, geb. Martini
Zimmermanns-Witwe
ist im Alter von 73 Jahren nach schwerem Leiden ihrem Enkel Karl im Lode nachgefolgt.
Um stille Teilnahme bitten
Die Söhne: Karl, Fritz, Wilhelm, Gottlob mit ihren Familien.
Die Töchter: Katharine mit Gatten Gottlieb Heilmann und 4 Entkinder.
Beerdigung Samstag 13.30 Uhr.
Bei der Abfassung des Wortlautes von Todesanzeigen und Dankfagungen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen.

Freiwillige Feuerwehr Calw
Am nächsten Sonntag, den 16. d. M., tritt die gesamte Feuerwehr morgens um 1/8 Uhr mit voller Ausrüstung zur
Hauptübung
an. Anschließend an die Übung findet im Saalbau Weiß unsere diesjährige **Hauptversammlung** statt. Entschuldigungen werden nur bei Krankheit angenommen. Die Beteiligung der Kollegen ist erwünscht.
Der Befehlshaber.

Volkstheater
Calw
Freitag, Samstag, Sonntag je 19⁰⁰ Uhr, Sonntag 14 u. 17 Uhr
Olga Tschschowa
Sigfried Breuer
Winnie Markus in:
GEFÄHRLICHER FRÖHLING
Ein zauberhaft von Lenz und Liebe durchwebter, zart beschwingter Film, in dem sich Herz und Humor lächelnd die Hand reichen
Kulturfilm.
Neue Wochenschau
Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen
Luftschutz tut not!

Gehlingen, 12. Juli 1944
Für die herzliche Anteilnahme beim Verlust meines unvergehl. Mannes, Sohnes, Bruders und Schwagers D. Ostr. Wilhelm Hübner, Pfälzer, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Die tr. Hinterbliebenen

Gehlingen, 12. Juli 1944
Dankfagung
Für die herzliche Anteilnahme b. Verlust unseres lb. unvergehl. Sohnes und Bruders Ostr. Eugen Böttinger sagen wir herzlich Vergeltung. Besonderen Dank den Mitwirkenden u. Teilnehmern an der Trauerfeier.
In stillem Leid:
Fam. Gottlob Böttinger

Ehhausen, 9. Juli 1944
Für die erquickende Teilnahme u. das ehrende Gedächtnis anläßl. des Heidentodes meines lb. Gatten u. uns. lb. Sohnes Uffz. Georg Bäuerle danken wir herzlich. Bei. Dank den Mitwirkenden u. Teilnehmern an der Trauerfeier.
Die Gattin: Elisabeth Bäuerle
Die Eltern: Hg. und Friederike Bäuerle

Freibank Calw
Heute ab 13 Uhr
Fleischabgabe.
Eine
Antzkuh
mit dem dritten, 3 Wochen alten Kalb verkauft
Michael Frommer, Würzbach

Evang. Gottesdienste
Calw
Sonntag, 16. Juli:
9.30 Uhr Hauptgottesdienst
10.45 Uhr Kindergottesdienst im Vereinshaus
Sonntag, 16. 7. 1944
Petershöhe
bei Zwernberg.
Treffpunkt Stadtpark 7 Uhr.
Rucksackverpflegung
Biete an: Bademantel, leberne Brieftasche, Schw. Zuzuschuß 88/89, evtl. auch noch fischgr. Wintermantel für 13-14jähr. Suche:
Anzug
grauer Zweireiher bevorzugt, für Gr. 172 cm oder Maßstiel 42/43. Angebote unter R. Z. 163 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Als Vermählte grüßen:
Wilhelm Auer
Uffz. in einer schw. Pz.-Jg.-Abtlg. z. Z. im Urlaub
Maria Auer
geb. Schroth
Schönbrunn Effringen
13. Juli 1944

Rechtzeitig daran denken
eine ausreichende Krankenversicherung abzuschließen, da sonst vielleicht jahrelang oder sogar für das ganze Leben untragbare Ausgaben entstehen können. Wir führen Tarife für alle Berufe mit L. II., III. Klasse Krankenhaus. Tagesgeld für freie Berufe, das vom 6. Krankheitsstage ab gewährt wird. Krankentagegeld bis RM 15.— täglich. Tagesgeld f. Angestellte. Heilpraktiker sind zugelassen. Sie bleiben Privatpatient. Unverbindliche Auskunft erteilt:
Deutsche Krankenversicherungs-A.G.
Landesdirektion für Südwestdeutschland, Stuttgart-Splatz der SA. 14, Ruf 71183

Ein Wäschezerstörer?
Alles unnötige Stropazieren der Wäsche muß heute unterbleiben. Im fünften Kriegsjahr ist die Wäsche nicht mehr so haltbar. — Richtig ist gründliches, d. h. genügend langes Einweichen mit Henko. Es löst den Schmutz schonend und spart viel Waschpulver.
Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.
Studienrat sucht
Doppelzimmer
Bei Bedarf Beaufsichtigung der Schularbeiten.
Angebote unter R. Z. 161 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Wenn Sie krank werden, erhalten Sie von uns bei mäßigen Beiträgen ausgezeichnete Leistungen für Krankheitskosten;
wenn Sie gesund bleiben, geben wir Ihnen einen erheblichen Teil der gezahlten Beiträge wieder zurück.
(Seit 11 Jahren je 4 1/2 Monatsprämien.)
Sie bleiben Privatpatient. Sichern Sie sich sofort! Wenn Sie erst krank sind, ist es zu spät!
Verlangen Sie nähere Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-A.G. Stuttgart, Hoho Straße 16

Im Einsatz aller Kräfte
wird der am längsten widerstandsfähig bleiben, der seine Körperenergien nicht leichtfertig verschwendet. Kräftigungs- und Vorbeugungsmittel, wie z. B. Sanatogen und Formamin, die früher manche Unpäßlichkeit überbrücken halfen, werden erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sein.
BAUER & CIE
SANATOGENWERKE
BERLIN

Kleider-Schneiderin
für in oder außer dem Hause gesucht.
Angebote unter R. Z. 160 an die „Schwarzwald-Wacht“.
Beides beachten:
Schuheputzen und Füße pflegen!
GERLACH'S GEHWOL
Fußkrem

Flamo
SPART WASC PUIVER
AUS DEN SEIFENWERKEN FLAMMER
Pryms Zukunft überdauert die Kleidung! Daher nicht verschwenden, sondern neu verwenden!
Für Milch
In Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Paulys Nährpeife
Einen Stier
1 1/2 Jahre alt, zum Angewöhnen, verkauft in gute Hände
Gottlieb Hügels, Effringen

Büdo
Luxus Schuhcreme
Büdo glänzt in Nu und erhält den Schuh selbst wenn nur hauchdünn aufgetragen hält es auch wasserfeste an Regentagen.

900 Zentner Kartoffeln vernichtet
die Hochkommenschaft eines Kartoffelkollaps in einem Sommer
Melde Funde sofort der Polizei

Strohwitwer sprechen übers Waschen!
Fabelhafte Sache, dieses Schmutzlöschen mit Burnus! Kann ich Ihnen dringend empfehlen! Allerdings heißt es heute einteilen: Erst die Wäsche sortieren und dann nur die Schmutzwäsche in Burnus einweichen! Dann braucht man die Stücke gar nicht mehr scharf zu reiben oder lange zu kochen - der Schmutz geht schon beim Einweichen in die Brühe!
der Schmutzlöser